

(1) Ich bin zunächst der Auffassung, dass die Arbeit zutreffenderweise auf den wichtigen Unterschied zwischen *Vernunft* (→ Ziele) und *Rationalität* (→ zweckmäßige Mittel) abhebt. Ökonomische Argumentationen sind immer *Rationalitätsdebatten* (über die zweckmäßigen Mittel, bestimmte Ziele effektiv zu erreichen), während in ethischen oder theologischen Argumentationen über Ziele (Zwecke) diskutiert wird, über die Kohärenz dessen, was uns wirklich wichtig ist oder sein könnte. In diesem Sinn wird in Kollers Buch die differenzierte Aufgabenstellung der unterschiedlichen Disziplinen m.E. zutreffend verortet und hilfreich diskutiert.

(2) Als weniger überzeugend erachte ich allerdings die Frontstellung zu „der“ Ökonomie oder Ökonomik. In der Realität sind die Wirtschaftswissenschaften wesentlich differenzierter als sie in Kollers Buch erscheinen. Beispielsweise bleibt ein wichtiger Zweig der modernen Wirtschaftswissenschaften ganz ausgeblendet, die „Behavioral Economics“ („Verhaltensökonomik“). Die Vertreter dieser Richtung (etwa: *Colin F. Camerer*; *Ernst Fehr*; *Daniel Kahneman*; *Axel Ockenfels*; *Dan Ariely*) haben den reinen Homo Oeconomicus verabschiedet und billigen dem Menschen ein sehr viel reichhaltigeres Präferenzenset zu (Fairness-Präferenzen etwa). Die Behavioral Economics bieten für die von Ethik oder Theologie vorgelegten Argumentationen über Ziele (Zwecke) von vornherein Anknüpfungspunkte.

(3) Lösungen von Problemen – z. B. des im Buch exemplarisch angesprochenen Hungerproblems – lassen sich m.E. nur arbeitsteilig entwickeln. Probleme sind wie ihre Lösungen (fast) immer komplex: So verlangt eine Überwindung des weltweiten Hungers vermutlich sowohl die Perspektive des Teilens (oder allgemeiner: einer fairen Unparteilichkeit) als auch diejenige effizienter und effektiver Produktivität. Sowohl die ethische *Vernunft* (→ Ziele) als auch die ökonomische *Rationalität* (→ zweckmäßige Mittel) sind unverzichtbar.

Im Hinblick auf die wichtige Frage nach einem eigenständigen Beitrag der (Moral)Theologie zur Lösung von Problemen bzw. zur Realisierung eines guten Lebens ist Kollers Buch ein weiterführender Beitrag zu einer funktional angemessenen Verortung der Disziplinen. Dabei sollte jedoch der in der Arbeit feststellbare und der diagnostizierten Dominanz der Ökonomie entgegengesetzte Konfrontations- oder Überbietungsgestus (etwa 4) zugunsten der mühsa-

men Arbeit an kleinen, lokalen und kontingenten Lösungsschritten m.E. besser aufgegeben werden.

Stuttgart

Michael Schramm

---

## INTERRELIGIÖSER DIALOG

---

◆ Vienna International Christian-Islamic Round Table Manifest. In der 5. VICIRoTa-Plenartagung am 24. Oktober 2008 in St. Gabriel verabschiedet. Verlag St. Gabriel, Mödling 2008. (71) Kart. Euro 11,80 (D/A). ISBN 978-3-85264-619-0.

Aus den interreligiösen Initiativen, die seit den 1970er-Jahren von der Theologischen Hochschule der Steyler Missionare St. Gabriel veranstaltet wurden und dem 1993 daraus entstandenen „Vienna Dialogue Process“ ging der „Vienna International Christian-Islamic Round Table“ (VICIRoTa) hervor, dessen vier Dialogveranstaltungen in den Jahren 2000 bis 2006 dokumentiert und in dieser Zeitschrift vorgestellt wurden (vgl. ThPQ 155 [2007] 93–94; ThPQ 156 [2008] 219–220; ThPQ 157 [2009] 107–108). Mit dem vorliegenden Manifest, das am 24. Oktober 2008 verabschiedet wurde, wird sowohl ein Resümee der bisherigen Arbeit gezogen als auch ein Wegweiser für den weiteren interreligiösen Dialog formuliert. Im Zentrum des Textes stehen „10 Thesen zu weltweiten Problemfeldern der Gegenwart“ (5), die im Folgenden kommentiert werden (vgl. 6–63), den Zusammenhang von Friede, Gerechtigkeit, Menschenrechte und religiösen Überzeugungen betreffen.

In religionstheologischer Hinsicht interessant ist vor allem die Überlegung (zur zweiten These), dass eine neue politische Kultur von der Erfahrung der Armen ausgehen müsse, was bedeutet: „Die befreienden Quellen der Religion haben dabei einen wichtigen Beitrag zu leisten, da sie aus den Tiefen der Erfahrung der Armen kommen“ (17). Wichtig ist das offene Bekenntnis der dritten These: „Kein Friede ohne das entschiedene Zurückweisen von Gewalt, besonders wo sie im Namen der Religion ausgeübt wird; kein Friede ohne eingehendes Erforschen der Gründe, die zu Gewalt führen, und ohne ein entschlossenes Vorgehen gegen die Wurzeln dieses Übels“ (5). In diese Richtung geht auch die Forderung im Kommentar zur fünften These: „Wir sollten uns [...] von

einem rein politisch-rechtlichen Verständnis von Religion bekehren lassen zu einer mehr ethischen und mystischen Religion, im Sinne einer inneren Bereitschaft, uns zu Gottes Wegen zu bekehren und uns in unserem Leben immer wieder frei zu machen von einer bloß menschlichen Sicht der Dinge“ (33). Entscheidend für eine gewaltfreie Begegnung zwischen den Religionen sind sowohl die Überzeugung, „dass der innerreligiöse Pluralismus ebenso wichtig ist wie der interreligiöse“ (ebd.), als auch die Einsicht, dass eine pluralistische Gesellschaftsordnung für Islam *und* Christentum „akzeptabel“ (34) ist – schließlich ist es „ein Vorrecht Gottes [...] zu wissen und später im nächsten Leben auch zu erklären, warum die Menschen untereinander in vielen Hinsichten verschieden sind“ (ebd.). Ein konkretes Anliegen ist nicht zuletzt die „Vision eines globalen Lernens“ (50) im Kommentar zur achten These, die auf die Relevanz guter Bildung für ein friedliches Zusammenleben in der heutigen Welt aufmerksam macht.

Gewiss, so lässt sich einwenden, kann dieses Manifest die religionspolitische Situation auf dieser Welt wohl kaum verändern. Auch gibt es im Text Passagen und Formulierungen, die klärungs- und ergänzungsbedürftig sind: so etwa der Versuch, den „Dialog der Religion“ als Alternative zur Frage des „exklusivistischen bzw. inklusivistischen Charakters der Religionen“ (41) zu sehen (denn jeder interreligiöse Dialog setzt eine religionstheologische Position implizit oder explizit voraus und verhält sich zu ihr nicht als „Alternative“), oder der – sehr begrüßenswerte – Hinweis auf die kulturelle, anthropologische, soziale und wirtschaftliche Unterdrückung der Frauen im Kommentar zur neunten These, ohne aber *religiös* motivierte Diskriminierung von Frauen beim Namen zu nennen. – Insgesamt besteht kein Zweifel, dass dieses „VICIRoTa-Manifest“ zu den eindrucklichsten Signalen für einen interreligiösen Dialog in jüngerer Zeit zählt. Am 25. Oktober 2008 wurde übrigens das 35jährige Bestehen der „Dialoginitiativen St. Gabriel“ in Wien feierlich begangen und der treibenden Kraft dieses Prozesses, Andreas Bsteh SVD, u. a. von Bundespräsident Heinz Fischer Dank und Anerkennung ausgesprochen. – Ob dieses Manifest nun auch eine neue Praxis interreligiösen Dialogs initiieren wird? Es wäre uns allen zu wünschen!

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

## KIRCHENGESCHICHTE

◆ Arnold, Claus: *Kleine Geschichte des Modernismus*. Verlag Herder, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2007. (160) Kart. Euro 9,90 (D) / Euro 10,20 (A) / CHF 18,80. ISBN 978-3-451-29106-7.

Das 19. Jahrhundert hinterließ der Kirche des 20. Jahrhunderts eine schwere Hypothek. Durch das 1. Vatikanische Konzil (1869/70) und das Unfehlbarkeitsdogma war die Kirche fast mit dem Papsttum identifiziert worden, und die Neuscholastik als verpflichtendes theologisches Lehrsystem ging über die wirklichen religiösen Probleme der Menschen hinweg. Es konnte nicht ausbleiben, dass es zu einer Gegenbewegung kam, welche Kirche und Theologie an die neue Zeit heranzuführen wollte. Als ein Hauptvertreter dieser Aufbruchsbewegung galt der französische Exeget Alfred Loisy (1857–1940). Der Papst und die Kurie gingen scharf gegen diese Bemühungen, die unter dem Begriff „Modernismus“ zusammengefasst wurden, vor: sie seien ein Werk zur Zerstörung des Glaubens und der Kirche. Der fromme, aber ein wenig weltfremde Papst Pius X. (1903–1914) verurteilte 1907 mit dem Dekret „Lamentabili“ 65 modernistische Lehrsätze und gab die Enzyklika „Pascendi“ heraus, in der konkrete Maßnahmen gegen die Modernisten festgelegt wurden. In der Folge kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, den „Modernistenkämpfen“, die besonders in Frankreich, England, Italien und Amerika tobten. Aber auch Deutschland und Österreich blieben von der Modernismuskrise nicht verschont. Der vatikanische Staatssekretär Umberto Benigni (1862–1934) und das von ihm gegründete – nach Papst Pius V. (1566–1572) benannte – „Sodalitium Pium“ schürten die zahlreichen Konflikte der folgenden Jahre. In der Wahl der Mittel war diese Geheimorganisation nicht zimperlich. Bespitzelungen und Denunziationen gehörten zum Stil der „Antimodernisten“. Das „Sodalitium“ wurde zwar nie kanonisch bestätigt, doch von Pius X. mehrmals belobt und finanziell unterstützt.

Über diese belastende Epoche der Kirchengeschichte ist schon viel geschrieben worden (vgl. bes. O. Weiß: *Der Modernismus in Deutschland*. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995). C. Arnold unternimmt es in dem vorliegenden kleinen Buch,